Schlesische Blätter.

Grottkau, Nro. 73. 12. September 1857.

Rundschau.

∴ Preußen. J.J. M.M. der König und die Königin sind am Abend des 6. d. Mts. in Halle eingetroffen. Am folgenden Tage fand die große Parade des mit seinen Landwehren versammelten 4. Armee-Corps statt. — Die Versammlung evangelischer Christen aus allen Ländern (Evangelischer Bund) welche vom 9. bis 17. d. Mts. in Berlin tagen wird, hält ihre Sitzungen in der dortigen Garnisonkirche. — In Königsberg in Preußen ist die Cholera aufgetreten. — Die irdischen Ueberreste des am 7. September 1757 bei Mois (bei Görlitz) gefallenen General-Lieutenants Hans Carl von Winterfeld sind nach Berlin gebracht und am hundertjährigen Jahrestage seines Todes, am 7. September d. J., auf dem dortigen Invaliden-Kirchhof mit militärischen Honneurs beerdigt worden. — Wie man sagt, ist das englische Cabinet Willens, Anträge zu stellen, daß preußischen Offizieren und Soldaten die Erlaubniß zum freiwilligen Uebertritt in die englische Landarmee gewährt werde. Eigentliche Werbungen werden nicht beabsichtigt.

∴ Provinzielles. Die 17. Versammlung deutscher Philologen, Schulmänner und Orientalisten wird in den Tagen vom 28. September bis 1. October d. J. in Breslau abgehalten werden.

∴ Deutschland. Am 4. d. fand zu Weimar die feierliche Enthüllung der Denkmäler der Dichter Göthe, Schiller und Wieland statt.

∴ Oestreich. Der Kaiser hat seine Bereisung Ungarns beendigt und ist am 5. d. wieder in Wien eingetroffen.

∴ Frankreich. Am 22. September verläßt Kaiser Napoleon das Lager von Chalons, um nach Deutschland zu reisen. In Stuttgart wird er außer mit Kaiser Alexander auch mit dem König von Bayern, in Darmstadt mit dem König von Preußen zusammentreffen.

∴ Spanien. Das Ministerium hat dem Dringen der Königin Isabella nachgegeben und ihre Mutter, Königin Christine, eingeladen, nach Madrid zu kommen. Allein sie hat geantwortet, daß sie trotz ihres Wunsches, dem Wochenbette ihrer Tochter beizuwohnen, auch nicht einen Tag nach Madrid kommen werde, so lange Marschall Narvaez Präsident des Ministerrathes sei.

∴ Schweden. Die Leibärzte des Königs haben erklärt, daß die Gesundheit des Königs ihm nicht gestattet, binnen Jahresfrist sich mit den Regierungs-Geschäften befassen zu können. Die Interims-Regierung wird eingerufen, zugleich überläßt es der König selbst den Ständen, die Maßregeln zu treffen, welche sie am nützlichsten finden.

∴ Rußland. Kaiser Alexander ist am 6. September in Warschau eingetroffen und wird am 13. seine Weiterreise nach Berlin fortsetzen.

∴ Ostindien. Die europäischen Streitkräfte in Indien sollen der „Times" zufolge, auf 80,000 Mann erhöht werden.

Der Wilddieb.

In einem thüringer Gebirgsdorfe wurde an einem stürmischen Novemberabend in der Schenke Gemeindeversammlung gehalten. Auf der in einer Nische angebrachten Erhöhung, welche mit einem Holzgitter umgeben war, saßen der Schultheiß, die beiden Schöppen und der Gemeindeschreiber, während in dem mit schlechtbrennenden Talglichten schwach erleuchteten großen Zimmer an hölzernen groben Tischen, auf eben solchen Bänken oder Stühlen die Uebrigen Platz gefunden hatten, vor sich ihre Paßgläser mit Bier.

Es war gerade eine Pause in dem Vortrage des Schultheißen eingetreten, in welcher die Menge sich laut für oder gegen ihn entschied, als die Wirthin eilig hereinstürzte und ihrem Mann, dem Gemeindeschreiber zurief: auf der Flur draußen sei eine feine Dame ganz vom Regen durchnäßt und vor Frost schauernd; sie wünsche ein warmes Zimmer, ob sie dieselbe in die Wohnstube führen solle? Die Unterhaltung war sofort verstummt. Der Wirth fragte zwar: ob denn die feine Dame allein angekommen? und meinte auf die Bejahung: „Das wird auch 'was Rechtes sein! In der Nacht reist keine anständige Dame allein, wahrscheinlich so eine herumziehende Komödiantin oder Seiltänzerin!" aber ein durchdringendes Wehgeschrei, das draußen erscholl, trieb die Wirthin hinaus.

Da lag die Fremde in Geburtsschmerzen an der feuchten Erde. Die mitleidige Frau trug sie schnell mit ihrer Magd durch das Schenkzimmer, als einzigen Weg, in die Wohnstube und legte sie dort auf das breite Familienbett. Die rohen Männer waren ehrfurchtsvoll zurückgetreten, als die schöne, bleiche, nun in todtähnlicher Ohnmacht liegende Dame bei ihnen vorbeigetragen ward. Die Wirthin beeilte sich, ihre Kleider zu lösen und befahl der Magd, sofort eine halbe Kanne Bier in den Ofen einzusetzen, denn mit Bier wird in Thüringen beinahe Alles curirt. Ein schweres dunkles Seidenkleid, reich mit Spitzen besetzt,

war, außer einem feinen Pelzmantel, schon abgestreift, das feine Unterzeug ebenfalls — und bald lag ein Knäblein in den Armen der Fremden, die es mit einem wehmüthigen Lächeln an ihr Herz drückte. Aber der Arm sank schlaff herab, die Lippen öffneten sich noch einmal, doch der Engel des Todes hatte sie berührt, ehe ihnen einen Laut entschlüpfte. Alle Wiederbelebungsversuche des gleichfalls anwesenden Baders blieben erfolglos. Nun wurde der Ortsschultheiß gerufen und mit ihm traten eine Menge Andere ein. Wie ein Marmorgebilde lag die Fremde vor ihnen, die feinen regelmäßigen Züge schienen durch ein herrliches Schauen verklärt, nur um die geschlossenen Augen zog sich eine feine Linie des tiefsten Schmerzes, die weißen zarten Hände lagen gefaltet auf der groben Decke des Betts und längere Zeit bedurfte es, ehe die Anwesenden sich von dem ergreifenden Anblick losreißen konnten. Der Schultheiß untersuchte indeß die Kleider der Todten. Kein Papier konnte Zeugniß geben, wer die Fremde gewesen, eine ziemlich gefüllte Börse war das Einzige, was er fand. Der Inhalt reichte vollkommen aus, die Beerdigungskosten wie auch das Kostgeld des unter so ernsten Umständen geborenen Kindes wenigstens für die erste Zeit, zu decken. Die Kleider wurden dem nun ebenfalls herbeigerufenen Pfarrer wohlverpackt übergeben und er aufgefordert, Alles zu versuchen, die Angehörigen der Dame zu erkunden; das Kind übernahm eine Tagelöhnersfrau.

Schon graute der Morgen, als einige Ruhe wieder der bewegten Nacht folgte, und der Wirth, ein sonst guter, doch ehrgeiziger und habsüchtiger Mann, fand endlich Gelegenheit, seiner Frau die härtesten Vorwürfe über ihre Voreiligkeit zu machen. „Das hast du von deiner Gutmüthigkeit!" rief er ärgerlich. „Das gefundene Geld reicht kaum für die Beerdigung und der Rest soll der Tagelöhnerin gegeben werden. Was haben wir nun für unsere Mühe? Hättest du noch die Kleider behalten, es wäre doch etwas! Später wird es heißen, in deinem Hause ist das Kind geboren, du mußt dafür sorgen; und ich — ich darf schon nicht gut „Nein" sagen, denn — nun ja, ich hoffe bei der nächsten Wahl Schultheiß zu werden. Nie dürfen mir solche Geschichten wieder ins Haus!"

„Aber Mann", entgegnete die Frau, „wer weiß wie Alles kommt. Ein unglücklicher Zufall wird es gewesen sein und eine große Belohnung ihrer Angehörigen kann gar nicht ausbleiben, denn eine so feine Dame, nun, auf der Straße konnte ich sie doch nicht lassen!" Dies schien ihm einzuleuchten, die Frau aber hatte an dem Halse der Fremden eine goldene Kette bemerkt, welche sie nun hervorzog und versuchte, die daran befestigte goldene Kapsel, freilich vergebens, zu öffnen. Sie zeigte sie ihrem Manne und Beide kamen überein, für alle Fälle den Fund zu verheimlichen.

Selbst nach einigen Wochen, am Tauftage des Kindes war noch immer keine Spur von dem Stand oder Namen der Fremden entdeckt, keine Frage nach ihr bei dem Ortsvorstand eingetroffen. In dem einzigen Blatte der Residenz hatte der Pfarrer ein Inserat erscheinen lassen, welches das nähere Signalement der Todten enthielt — Alles vergeblich. Der Ortsschultheiß, der Wirth und die Tagelöhnersfrau hoben das prächtig gedeihende Kind aus der Taufe und gaben ihm die Namen Hans Wilhelm Maria. Die Frau hatte darauf bestanden, daß ihr Name auch mit dabei sei und der Pfarrer hatte die beiden Andern belehrt, daß auch Maria eine Mannsname sein könne und als Beispiel auf Karl Maria von Weber, dessen Bild in seinem Zimmer hing hingewiesen. In der Kirche blieb kein Auge trocken, als der Pfarrer ihnen noch einmal die Wichtigkeit ihrer Verpflichtungen an das Herz legte: mit allen Kräften den Knaben auf den Pfad der Tugend zu leiten, ihn anzuhalten zur Gottesfurcht und ihn zu halten als eigenes Kind, denn es stehe dies Kind allein. Kein Vater, keine Mutter wache über demselben — „aber ihr seid jetzt Vater, seid Mutter geworden, Gottes Auge sieht euch, hört eure Versprechungen; thut also nach euerm Herzen, nach seinem Willen." Die Frau nannte den Kleinen — Maria.

Ein und ein halb Jahr waren nach dem ebenerzählten Vorfall verflossen, als die beinahe erloschene Erinnerung daran neu geweckt wurde. Das gefundene Geld war um so früher zu Ende gegangen, als dem Pfarrer sowohl die Begleitung zum Grabe der unglücklichen Mutter als auch die Taufgebühren davon hatten gezahlt werden müssen. Die Tagelöhnerin aber konnte ohne Zuschuß den Kleinen nicht mehr erhalten, es waren also nur noch der Schultheiß und der Wirth, welche ihre so heilig versprochenen Pathenpflichten erfüllen sollten. Der Wirth hatte noch keine Kinder, der Schultheiß war ein alter kränklicher Mann, dessen Kinder sämmtlich erwachsen; er hatte die Aufnahme des Knaben verweigert und die öffentliche Stimme nannte ihn hart und unchristlich. Aber auch der Wirth weigerte sich, als ihm seine Frau die Sache vorstellte und an das Herz legte; erst als sie wieder an die nun in einigen Tagen stattfindende Wahl erinnerte und von der bösen Stimmung gegen den alten Schultheißen sprach, fand er sich bereit und ging mit ihr zur Tagelöhnerin, um von ihr den Kleinen abzuholen. Den hübschen Knaben an der Hand schritt er die Dorfstraße herunter, die vor allen Thüren stehenhenden Leute sahen, wie freundlich er mit dem Kleinen sprach und — bei der Wahl wurde der Wirth Schultheiß.

Nicht dies allein — noch ein Segen anderer Art kehrte bei ihm ein; seine Frau schenkte ihm ein Mädchen, welches in der Taufe Lisbeth genannt ward und heranwachsend eine immer größere Aehnlichkeit mit der Mutter des nun von seinem Pflegevater „Wilm„ genannten Knaben entfaltete. Der Wirth nebst Frau hatten hochblondes Haar und wasserblaue Augen und ihre ganze Figur war so recht aus dem Vollen geschnitten, Lieschen dagegen war zart und fein, hatte schwarze Locken und die großen dunkeln Augen strahlten in einem Glanz, der magisch Jeden zu dem lieblichen Kind hinzog. Wilm mußte bei dem kleinen Lieschen anfangs oft Wärterin sein, später wurde er der unzertrennliche

Gefährte ihrer Spiele und eine rührende Innigkeit kettete Beide aneinander. Doch wie es nun so auf einem armen Dorfe geht, auch verdienen sollte Wilm, seine Pflegevater wollte ihn nicht umsonst ernähern und hatte er erst die Gänse gehütet, so wurde er jetzt mit auf das Feld genommen oder in den nahen Wald zum Holzholen geschickt. Mit seinem vierzehnten Jahre versah er schon die Dienste eines Knechts und fuhr beinahe täglich nach dem einige Stunden entfernten Städtchen das Holz, welches der Wirth im Walde kaufte, zu den dortigen Holzhändlern oder Besitzern der Sägemühlen. Daß bei diesen Beschäftigungen der Schulunterricht sehr mangelhaft blieb, ist erklärlich und Wilm konnte kaum nothwendig lesen und schreiben, dagegen hatte sein heller Verstand das Rechnen bald aufgefaßt und oft setzte er den alten Cantor durch seine Fragen in Verlegenheit. Seine Anlagen, seine Munterkeit wurden bald von Allen bemerkt, gerade wie Lieschens Aehnlichkeit mit der vornehmen, unbekannten Dame, und ein beliebter Gesprächsstoff im Kruge, sodaß einmal das junge Mädchen die ganze Geschichte jener Nacht vernahm. Bisher hatte sie nie davon erfahren und Wilm für ihren Bruder gehalten; sie ging bestürzt erschreckt zu ihrer Mutter, um von der die Wahrheit zu hören. Diese zeigte ihr die goldene Kette und beseitigte Alles; die Kette aber erbat sich Lieschen und hing sie mit dem Gedanken um, dieselbe Wilm als dem rechtmäßigen Erben zuzustellen.

Am andern Tage saßen Beide, Lieschen und Wilm, auf der Steinbank vor der Thür des Hauses, Lieschen gab ihm die Kette und erzählte mit Thränen im Auge was sie wußte. Und Wilm? Er sprach kein Wort; als Lieschen schon lange geschwiegen, saß er noch immer stumm und spielte mit der Kette in seinen Händen, seine Gedanken waren weit, weit in der Vergangenheit, dem Mädchen wurde bange. „Wilm", sagte sie sanft, „Wilm, es ist noch nicht ganz dunkel, wir wollen das Grab deiner Mutter suchen." Sie zog ihn mit sich fort, Wilm ging fast willenlos neben ihr. Auf dem nahen Friedhofe fand Lieschen bald das gestern Abend von der Mutter beschriebene Grab. Tief eingesunken war der Hügel, eine große Eidechse entfloh bei ihrem Nahen, das üppig wuchernde Unkraut bewegte sich in seltsamen Schwingungen und in der Abenddämmerung schien es, als ob hier der Aufenthalt unterirdischer böser Geister sei. Beide standen Hand in Hand davor, Wilm blieb stumm. „Wilm", sagte endlich Lieschen mit rührender weicher Stimme, „lieber Wilm, wir wollen den Hügel mit Blumen bepflanzen, wir wollen ihn schön machen, meine beiden Rosenstöcke gebe ich dir dazu — aber fange schon morgen an." Wilm sah ihr in das klare von eigenthümlichem Glanz leuchtende Auge, fühlte das Zittern ihrer Hand und hatte er nie die Mutterliebe gekannt, jetzt senkte sich die Seligkeit der erwachenden Jugendliebe in sein Herz, ihm, nach seiner Ansicht tausendfachen Ersatz für das ungekannt Verlorene gewährend. Was bedurfte es der Worte — die Herzen hatten sich gefunden.

Bald hatte der Hügel ein freundliches Ansehen und noch oft standen Beide in wehmüthiger Freude vor ihm. Die sonst sonst so geschäftige Fama im Dorfe schien dieses vertraute Beisammensein nicht zu sehen oder zu beobachten. Der Wirth hatte in den letzten Jahren bedeutende Geschäfte gehabt; besonders durch Wilm's im Städtchen gemachte Wahrnehmungen aufmerksam gemacht worden, hatte er immer höhere Preise für sein Holz gestellt und war nun nach den dörflichen Verhältnissen ein reicher Mann. Seiner Natur nach war er stolz geworden und sein Lieschen, welche nahe an 17 Jahre, sollte nicht, gleich den andern Dorfmädchen, zu Hause die schweren rohen Arbeiten verrichten, sondern wie Stadtdamen feine Näh- und Stickerei erlernen, sogar Musik treiben, denn ein Walzer oder Zweitritt von seiner Tochter gespielt — welcher Hochgenuß! Nur die Pfarrkinder konnten es. Sie wurde deshalb zu einem Holzhändler, mit welchem er in Geschäftsverbindung stand, in die Stadt gethan. Wilm mit seinen feurigen, dunklen Augen, dem schwarzen lockigen Haar, dem in Gesundheit strahlenden, wenn auch wettergebräunten Gesicht, Wilm war damit ganz zufrieden, denn beinahe täglich kam er zur Stadt und Lieschen hatte bald Dies, bald Jenes zu fragen oder zu bestellen; selige Minuten verflossen Beiden, welche bis zu den kommenden in der Erinnerung ihre Kraft behielten.

(Fortsetzung folgt.)

Grottkau den 11. September 1857.

(Stadtverordneten-Sitzung.) In der am 10. d. stattgehabten Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung ward zuvörderst der neu erwählte Stadtverordnete Herr Alois Kahlert vom Herrn Bürgermeister Adam durch Handschlag verpflichtet und eingeführt. — Die Offerte der Frau Oberin der barmherzigen Schwestern vom Orden des hl. Carl Borromeo zu Neisse: drei Schwestern aus dem dortigen Mutterhause zur Pflege und Erziehung der hiesigen Waisenkinder herzuschicken, welche Schwestern zugleich Krankendienste in der Stadt leisten würden, wird angenommen und sollen die 3 Ordensschwestern alle die Emolumente und Vortheile genießen, wie solche durch frühere Stadtverordneten- und Magistrats-Beschlüsse bereits bewilligt und festgestellt worden. Die Ordensschwestern sollen nur zu allgemeiner Rechnungslegung verpflichtet sein und diese Rechnung alljährlich der Stadtverordneten-Versammlung vorgelegt werden. Wie die Frau Oberin selbst vorgeschlagen, bleibt sowohl dem Orden als auch der Kommune das Recht der vierteljährlichen Kündigung vorbehalten. — Der Abputz des Rathhaus-Thurmes wurde bis zum künftigen Jahre auszusetzen beschlossen. — Für die Abgebrannten von Bojanowo wurde als Unterstützung aus Kommunalfonds die Summe von 100 Thl bewilligt. Wenn diese Summe als für die hiesigen Verhältnisse sehr bedeutend erscheinen muß, so hat wohl zu deren Bewilligung hauptsächlich die Erinnerung an jene furchtbare Katastrophe im Jahre 1833 mitgewirkt, als auch die Stadt Grottkau zum größten Theil in Asche ge-

legt worden war und zahlreiche Unterstützungen und Liebesgaben zur Linderung der Noth von allerwärts her eingingen. — Als Mitglieder der Einschätzungs-Commission für die Klassensteuer-Rolle pro 1858 wurden gewählt die Herren: Tischlermeister Sinnreich, Töpfermeister Rippien, Bäckermeister R. Ziebold, Färbermeister Schaffarzik, Conditor Scholz und Oekonom Riemer. — An Stelle des ausscheidenden Herrn Conditor Scholz ist zum Vorsteher des 2. Bezirks Herr Gustav Brieger gewählt worden. — Die Verpachtung der Keller im Rathhause für eine Pacht von jährlich 24 Thl. wird unter den Bedingungen genehmigt, daß vierteljährliche Kündigung festgestellt wird, daß der Pächter keine neue Einrichtungen im Keller beansprucht, noch auf eigene Kosten dort einen Quellstock anlegt. — Nach Erledigung der gezogenen Monita wurde sowohl für sämmtliche städtische Rechnungen aus dem Jahre 1856 als für die Rechnung der evangelischen Schule aus demselben Jahre die Decharge ertheilt. — Nachdem der bisher bestandene Tarif der Stadtwage zeitgemäß abgeändert und diese Aenderung von der Königl. Regierung genehmigt worden, wird der Pachtvertrag mit dem bisherigen Pächter Herrn Müller prolongirt.

(Naturhistorisch merkwürdig.) Als am 4. d. Mts. zwei Herren auf unserer Feldmark jagten, schossen sie eine Häsin, die ihr körperliches Aussehen als tragend vermuthen ließ. Um sich zu überzeugen öffnete ihr einer der Jäger den Leib und man fand wirklich 4 Junge vor, die neben der getödteten Häsin in die Sonne gelegt wurden Während die Jäger bei dieser Gelegenheit einige Zeit rasteten, bemerkte man plötzlich an einem der Häschen Lebensspuren und bald auch an sämmtlichen anderen. Die 4 durch den Kaiserschnitt auf die Welt beförderten Thierchen gelangten vollständig zum Leben. Da jedoch zwei von ihnen sich sehr schwach zeigten wurden sie getödtet, die andern beiden kräftigeren aber von einem der Jäger mit nach Hause genommen und versuchsweise einer säugenden Katze angelegt. Das eine der Häschen saugte sofort, das andere aber am folgenden Tage an ihrer seltsamen Amme. Auch die Katze, die anfangs gehalten worden war, ließ es sich bald gern gefallen und ihre eigenen Jungen vertrugen sich gleichfalls gut mit den neuen Milchgeschwistern. Als man aber am fünften Tage den beiden Häschen Klee reichte, fraßen sie wohl von demselben, jedoch scheint dieses Futter ihnen verderblich gewesen zu sein, denn am nächsten Morgen fand man sie todt.

So fabelhaft diese Erzählung klingt und obgleich das Gegentheil von Glaubwürdigkeit bei Jagdabenteuern schon sprüchwörtlich geworden war, noch ehe der selige Herr von Münchhausen erfunden wurde, so ist doch diese Geschichte buchstäblich wahr und viele Personen haben die Häschen an der Katze saugend gesehen im Hause des Conditor Herrn Scholz hierselbst, der einer der beiden Jäger war.

Kirchliche Nachrichten.

Kath. Getaufte: Den 9. d. des Fleischermeister Hrn. Sprotowsky S. Robert Traugott.

Kath. Beerdigte: Den 9. d. des Schuhmachermeister Hrn. E. Franz todtgeborne T.; den 11. des Kaufmann Hrn. C. Vogt S. Eugen, 6 Wochen, Brechruhr.

Getreide-Markt-Preise.

Grottkau, 10. September 1857. Der Preußische Scheffel: Weizen 75, 73, 71 Sgr., Roggen 46, 45, 44 Sgr., Gerste 43, 42, 41 Sgr., Hafer 30, 28, 26 Sgr., Erbsen 48 Sgr., Linsen 85 Sgr., Hirse 38 Sgr. Das Quart Butter 16 Sgr.

Redaktion, Druck und Verlag von A. C. Beck in Grottkau.